

Forschungsprojekt

**Entwurfskonzepte und Architekturvermittlung
im Rahmen des 6. Architekturfestivals „Turn On“
unter besonderer Berücksichtigung des geförderten Wohnbaus.**

**DI Dr. MARGIT ULAMA
A-1080 Wien. Pfeilgasse 51/21
T&F 01 - 405 80 28**

**www.ulama.at
www.nextroom.at/turn-on/**

Mai 2008

Vorbemerkung

1. Architektonische Entwurfskonzepte und Bauaufgaben
2. Die Vermittlung von Architekturinhalten
3. Der aktuelle Stellenwert des geförderten Wohnbaus
4. Zusammenfassung der neuen Erkenntnisse

Vorbemerkung

Die Grundstruktur der Veranstaltung blieb auch beim sechsten Mal gleich, da sie immer gut funktionierte und einen Wiedererkennungswert hat beziehungsweise die Identität von „Turn On“ ausmacht. Darauf aufbauend zeigten sich Veränderungen im Detail. Der Samstag bildete also wieder die Plattform für fünfzehn ArchitektInnen oder Architektenteams, die ausgewählte aktuelle Bauten in und aus Österreich präsentierten. Unter den Vortragenden gab es in diesem Jahr folgende *special guests* aus dem Ausland, die in Österreich bauen: Roger Diener aus Basel, einer der Architekten der *Mustersiedlung 9=12*, sowie Hariri & Hariri – Architecture aus New York.

Die ergänzende Programmschiene „Turn On Partner“ stellte am Freitag einen dichten Vortragsnachmittag dar, wobei die Idee, Hintergrundthemen zur Entstehung ambitionierter Bauten von ebensolchen Unternehmen (den Sponsoren) vorstellen zu lassen, sich in diesem Jahr besonders interessant entwickelte. – „Turn On Talk“ widmete sich einer speziellen Facette eines vielfältigen Jubiläumsjahres. Es wurde die Frage gestellt: „1968–2008. Wie frei ist die Kreativität?“

Neu war in diesem Jahr die Kooperation mit oe1.ORF.at. Das Programm von Ö1 bietet einen exzellenten Kontext für die Veranstaltung im Allgemeinen und die Kooperation im speziellen. Auf der angeführten website findet man die „Positionen der Vortragenden“.¹ Dem Thema der Talkrunde folgend wurde den Vortragenden ein Fragenkatalog unter-

¹ Der entsprechende Link ist auf der Startseite www.nextroom.at/turn-on/ weiterhin aktiv.

breitet, der Essenzielles der Architektur berührt und z.B. die Frage nach der Kreativität versus den Zwängen in der Architektur beinhaltet.

„Turn On“ versteht sich weiterhin als Statement, aber auch als Momentaufnahme zur vielfältigen Architekturentwicklung, wobei das Programm jedes Jahr wie bei einem Kaleidoskop ein verändertes Bild zeigt. Diesmal waren die Architekturhaltungen – also die konzeptionellen und ästhetischen Ansätze – zwar pointiert, aber nicht so konträr wie in den Jahren zuvor. Dafür waren die Themen, also die Bauaufgaben höchst unterschiedlich.

Eingeleitet wurde das Programm wieder durch den Themenblock „Wohnen“. Das Gesamtprogramm stellte sich folgendermaßen dar:

WOHNEN

PAUHOF Architekten	Haus D bei Brixen	Italien
maria flöckner und hermann schnöll	haus 47°40'48"n/13°8'12"e	Salzburg
Rüdiger Lainer	Dachaufbau Nibelungengasse	Wien
Adolf Krischanitz / Roger Diener	Mustersiedlung 9=12	Wien
Wolfgang Ritsch	Wohnbau Sandgrubenweg	Bregenz
pool Architektur	Wohnbauten Oberdorfstraße / Kaiserstraße	Wien

„Turn On Talk“ mit **Georg Franck** Autor / TU Wien, **Adolf Krischanitz** Architekt / Universität der Künste Berlin, **Christina Linortner** Architektin, Wien / London

BILDUNG, VERWALTUNG, VERKEHR, KULTUR etc.

Anna Heringer	Handmade School in Rudrapur	Bangladesch
lichtblau.wagner architekten	Baum.Haus und Hof.Haus	Steiermark
Bulant & Wailzer	Skywalk Spittelau / Seerosenbrücke in Tulln	Wien/NÖ
MSPH Architekten	Besucherzentren Mauthausen / Gusen	Oberösterreich
Johannes Wiesflecker	Unternehmenszentrum Aldrans-Lans-Sistrans	Tirol
Hanno Schlögl	Stationen Nordkettenbahn	Innsbruck
Hariri & Hariri – Architecture	Wettbewerb Sternbrauerei	Salzburg
querkraft	Adidas Brand Center / Wohnbau Karree St. Marx	Deutschland/Wien
Dietger Wissounig	Altenheim in Steinfeld	Kärnten

Bei den Themen wurde wieder bewusst Wert auf Spannungserzeugung in der Abfolge, aber auch im gesamten Überblick gelegt. So findet man im Programm minimalistische Architekturentwürfe unterschiedlicher Art (z.B. Maria Flöckner und Hermann Schnöll einerseits sowie Adolf Krischanitz und Roger Diener andererseits). PAUHOF Architekten realisierten mit dem *Haus D bei Brixen* ein unglaublich komplexes, dichtes Bauwerk, das in sich Gegensätzlichkeiten vereint. Mit Anna Heringer wurde der Bogen schließlich zu einer Architektur gespannt, die zu den handwerklichen und regionalen Grundlagen des Bauens in Asien zurückkehrt und die damit in auffälligem Gegensatz zu den forcierten technologischen Weiterentwicklungen des Westens steht.

Das Spektrum hinsichtlich der Bauaufgaben reichte von unterschiedlichsten Wohnbauten über Fußgängerbrücken im komplexen städtischen Kontext, dem im voraus inhaltlich und konzeptionell vorbereiteten Gewerbegebiet, dem Bauen in den Bergen bis hin zum Brand Center eines weltbekannten Unternehmens am Sportsektor.

Der geförderte Wohnbau in Wien war über drei Vorträge vertreten: Die von Adolf Krischanitz initiierte *Mustersiedlung 9=12* bildet in mehrfacher Hinsicht ein ungewöhnliches Projekt. – Das Team Pool Architektur präsentierte den *Wohnbau Kaiserstraße*, eine Sockelsanierung im dichten städtischen Kontext sowie den *Wohnbau Oberdorfstraße*. – Mit dem *Wohnbau Karree St. Marx* gab das Team querkraft schließlich einen Ausblick in die Zukunft. In einem spannenden Entwicklungsareal von Wien entsteht ein Wohnbaugebiet, an dem weitere ambitionierte Büros beteiligt sind (Geiswinkler & Geiswinkler, Elsa Prochazka).

1. Architektonische Entwurfskonzepte und Bauaufgaben

„Turn On“ präsentierte in diesem Jahr wieder pointierte, wenn auch nicht so konträre Entwurfshaltungen wie in manchen früheren Programmen. Die grundlegende Auffassung, dass in der österreichischen Architekturszene jedenfalls sehr individuelle und damit eigenständige, unter anderem auf unterschiedlichen regionalen Voraussetzungen beruhende Haltungen zu finden sind, bleibt aber weiterhin bestehen. Die kuratorische Absicht ist es, jedes Jahr wieder ein ausdrucksstarkes Programm zusammenzustellen, das neben den Architekturhaltungen bzw. –ansätzen die vielfältigen Bauaufgaben berücksichtigt. Dabei ergibt sich immer wieder ein anderes Gesamtbild, das sich kaleidoskopartig verändert und neue Aspekte in den Mittelpunkt rückt.

Aus kuratorischer Sicht ist das Programm auf verschiedene Weise lesbar, und zwar mit zunehmender Komplexität. Zunächst geht es um die Präsentation von Highlights und um eine Feier der Architektur. Bei jedem Vortrag kann man dann in die Tiefe gehen und stößt auf klassische, aber auch neue Themen der Architektur, z.B. auf die Themen Raum und Licht, die bereits bei den ersten beiden Programmpunkten ganz unterschiedlich umgesetzt sind. Die Integration von und das Verhältnis zur Natur aber auch die Themen Tradition und Identität spielten bei verschiedenen Vorträgen eine zentrale Rolle. Schließlich waren, um ein weiteres Beispiel zu nennen, Energie und Nachhaltigkeit in diesem Jahr als Zeichen der Zeit von besonderer Relevanz.

Das Thema Wohnen, das als Hot Topic vom Einfamilienhaus bis zum geförderten Wohnbau reicht, bildete wieder die erste Hälfte des Programms am Samstag. Wenn bereits in früheren Jahren von individualistischen Sonderpositionen, z.B. im Zusammenhang mit Hermann Czech und Heinz Tesar, gesprochen wurde, so kann dies auf PAUHOF Architekten (Michael Hofstätter und Wolfgang Pauzenberger)

erweitert werden.² Ihr Vortrag zum *Haus D in Brixen* (2007) stand am Beginn des Tages.

PAUHOF begannen ihre Karriere mit einer „Enklave“ in Gramastetten nördlich von Linz, wo in den 90er-Jahren einige wenige Bauten realisiert wurden. Daneben existiert eine Reihe von Entwürfen, die eine ganz spezifische Position dokumentieren. Letztere zeichnet sich neben einer besonderen Eigenständigkeit durch eine spezielle Logik des jeweiligen Entwurfes aus, wie sie nur selten zu finden ist. Beim *Haus P* in Gramastetten meint diese Logik in erster Linie das konstruktive Konzept, das das Schweben des oberen Kubus inkludiert, aber auch den räumlichen Aufbau im Inneren und damit den Grundriss.

In Brixen schuf das Architektenduo nun ein Haus, bei dem man von außen beziehungsweise im Grundriss zuerst zwei Häuser zu sehen glaubt: auf der einen Seite ein komplexes Gebilde, das auf dem rechten Winkel beruht, auf der anderen ein Haus mit einem weiten Schwung, der sich nach außen verflacht. Trotz ihres Gegensatzes sind die beiden Formenwelten auf selbstverständliche Weise miteinander verbunden. Die Architekten stammen aus Oberösterreich, wo am Linzer Pöstlingberg ein berühmtes Haus von Lois Welzenbacher aus dem Jahr 1930 steht. Es fügt sich mit zwei klassischen Schwüngen in die Landschaft ein. Anders bei PAUHOF: Hier ist der Schwung gegen den Hang gedreht und in sich dynamisiert.

Zum bisherigen Oeuvre des Architektenteams zählen etliche Ausstellungsgestaltungen und -konzepte, für die sie selbst eigene Objekte bauten – zuletzt im Rahmen einer Ausstellung zu Alfred Hitchcock, auf die Michael Hofstätter in seinem Vortrag einging. Mit dem *Haus D* schließt das Team an das *Haus P* an und lässt jedoch das Spiel mit dem schwebenden Kubus hinter sich. Andere Themen werden im Sinne einer gesteigerten ästhetischen und räumlichen Komplexität weiterentwickelt. Insgesamt hat

² Von und zu PAUHOF Architekten gibt es eine ganze Reihe von Publikationen. Hingewiesen sei hier auf einen frühen Text der Autorin: Margit Ulama, *Provokation versus Sensibilität. Zum heterogenen Werk von PAUHOF*. In: Dies., *Architektur als Antinomie. Aktuelle Tendenzen und Positionen*. Wien, Bozen 2002, S. 136-141

„das Bizarre im Zusammenfügen der Teile“, von dem die Architekten bereits Mitte der 90er-Jahre sprachen, eine neue Dimension erreicht. Und die Monumentalität, die man in etlichen nicht realisierten Entwürfen findet, ist nun in den Hintergrund gerückt.

Es folgte im Programm ein weiteres exklusives Privathaus; wie das vorige Beispiel nimmt auch dieses Themen der Moderne auf, jedoch auf andere Weise. Während das *Haus D* in seinem Detailreichtum vibriert, schafft dieser Bau in seiner Einfachheit eine spannungsreiche Komplexität. Es handelt sich um das *Haus 47°40'48"N/13°8'12"E* (2006) in Adnet bei Salzburg von Maria Flöckner und Hermann Schnöll, Für dieses Team ist der architektonische Raum essenziell, jedoch ist er immer wieder ganz anders umgesetzt, ebenso wie das Konzept, die Materialien und die Atmosphäre variieren. Die Kontinuität bildet unter anderem die Präzision. Otto Kapfinger spricht im Zusammenhang mit den Arbeiten von Flöckner und Schnöll von der „inneren Komplexität der Volumina“ bei „gleichzeitiger Optimierung der Gebäudehülle“, und er hebt „effiziente Energiekonzepte und modernste Konstruktionsweisen“ hervor.³

Bei dem *Haus 47°40'48"N/13°8'12"E* handelt es sich um eine flache, abstrakte Architekturskulptur, die einen harten, spannenden Gegensatz zur ländlichen Umgebung bildet. Raum bedeutet in diesem Fall den unendlichen Raum zwischen den beiden horizontalen Betonelementen, der in die Landschaft hinaus fließt – ein klassischer Topos der Moderne, den die Architekten aber nicht gezielt neu interpretieren wollten. Das Bauwerk resultiert vielmehr aus dem Entstehungsprozess und spiegelt die Anforderungen wider.

Das Haus ist für eine moderne, ungebundene, freie Lebensweise geschaffen. Der offene Wohnraum fließt in die Landschaft hinaus; umgekehrt ist diese im Wohnraum als horizontales Panorama über eine spezifische Form der Rahmung visuell präsent. Le Corbusier und Mies van der Rohe schufen die Grundlagen für diesen gleichsam unendlichen Raum. Flöckner und Schnöll realisierten die Idee jetzt auf ihre Weise und

³ Otto Kapfinger, *Emerging Architecture 2. Kommende Architektur 2. 10 More Austrians*. Publikation zur gleichnamigen Ausstellung im Architektur Zentrum Wien. Wien 2002, S. 58

setzen in den offenen Raum neun geometrisch idente „Körper“, die den Raum unterbrechen und strukturieren und „Präsenz“⁴ schaffen wollen. In praktischer Hinsicht nehmen sie Funktionen wie Bad und Ankleideräume auf. Der Lebensstil der Besitzer ist so, dass alle Gegenstände in diesen Körpern penibel verstaut werden, sodass das offene Kontinuum des Raumes pur und wie nicht benutzt wirkt.

Es folgte ein weiteres Projekt aus dem hochpreisigen, exklusiven Segment, jedoch eines in einem ganz anderen Kontext: der *Dachaufbau Nibelungengasse* (2008) vis-à-vis der Secession von Rüdiger Lainer. Dachausbauten schreiben eine eigene Architekturgeschichte; in Wien sind sie aufgrund der jüngsten gesetzlichen Änderungen in größerem Umfang kaum mehr zu realisieren und stellen insofern ein spezielles Thema dar.

Lainer konnte für eine prominente Lage im Zentrum noch eine kleine „Stadt in der Stadt“ entwerfen. Das Projekt präsentiert sich mit zwei unterschiedlichen Gesichtern. An den äußeren Fassaden nimmt es das seit längerer Zeit aktuelle Thema der Faltung auf. Diese flügelartigen Elemente sollen die Gesimse des historistischen Baus darunter von Romano und Schwendenwein interpretieren und spiegeln damit das von Lainer speziell in den Mittelpunkt gerückte Thema des Kontextes wider.⁵ Der Dachaufbau antwortet also auf seine Umgebung, indem er das Thema der Gesimse aufnimmt und mittels leichter Faltungen von horizontalen Flächenelementen interpretiert.

Eine ganz andere Erscheinung entwickelt sich nach innen, also zum Hof hin. Hier präsentiert sich der Dachaufbau kleinteilig, es werden Assoziationen zur Pueblo-Architektur geweckt.⁶

Das Projekt ist ein spezielles Beispiel im bisherigen Werk von Lainer, dessen Bauten zumeist plastisch und farblich stark akzentuiert sind und die damit eine eigene Expressivität entwickeln – und zwar sowohl was das Äußere als auch was den Innenraum betrifft. Hinzu kommt seit

⁴ Die Architekten in ihrem Text auf www.nextroom.at/turn-on.

⁵ Vgl. die Publikation zur Wirtschaftskammer Niederösterreich von Rüdiger Lainer: Walter Zschokke, *Kontextueller Solitär*. Wien, New York 2007

⁶ Vgl. Wojciech Czaja, *Vibrato non troppo. Dachausbau Nibelungengasse 1-3, Wien 1*. In: *Architektur & Bauforum* 04/März 2007, S. 19

einigen Jahren das explizit formulierte Interesse am Ornament und an der Tiefe der Oberfläche. Doch die Form soll nicht Selbstzweck sein: In jedem Fall wollen die Entwürfe von Lainer auf den Kontext und die Bedingungen auf ihre spezielle Weise antworten.

Mit Adolf Krischanitz und Roger Diener, die die *Mustersiedlung 9=12* (2007) präsentierten,⁷ wandte sich das Programm einem speziellen geförderten Wohnbauprojekt in Wien zu, das in Kooperation von international bekannten Architekten mit der Betonindustrie entstand und experimentellen Charakter hat. Anders als die Werkbundsiedlungen im vorigen Jahrhundert, auf die im Zusammenhang mit dieser Siedlung immer wieder verwiesen wird, entspricht in diesem Fall die erwähnte Zusammenarbeit einer spezifischen Tendenz der Gegenwart, die sich dadurch auszeichnet, dass sich die Wirtschaft einerseits sowie Architekten als kreative Akteure andererseits zusammenschließen. Krischanitz hat mit dem Siedlungsbau eine langjährige Erfahrung, er initiierte das Projekt, prägte in der Folge das Konzept und wählte die beteiligten Architekten aus.

Die *Mustersiedlung 9=12* macht das Wohnen am Stadtrand, aber auch das Material Beton zum Thema. Der gängige Baustoff wird hier unverkleidet und in unterschiedlichsten Nuancierungen verwendet. Dies ist das Provokante. Die Auslotung einer weiten Spanne innovativer Anwendungsarten des auf Laien meist spröd und kalt wirkenden Materials bildet einen zentralen Punkt im Programm der Siedlung.

Das Wohnen am Stadtrand manifestiert sich in städtebaulicher Hinsicht mittels zehn freistehender Häuser, jeweils mit mehreren Wohnungen und von renommierten Architekten aus Deutschland, Österreich und der Schweiz geplant. Die Mustersiedlung wirkt am Ende wie ein Gang durch die minimalistische Architekturszene und inkludiert außerdem so spezielle und konträre Positionen wie jene von Hermann Czech, Heinz Tesar und Hans Kollhoff. Beeindruckend sind schließlich die immer wieder gänzlich

⁷ Das Projekt wurde in der Presse sehr ausführlich besprochen. Auf der Website www.9ist12.at ist es bzw. sind die einzelnen Häuser des Projektes ausführlich dokumentiert.

unterschiedlichen Grundrisse der Wohnungen, die in fast jedem Haus eine eigene Komplexität entwickeln.

Roger Diener, prominenter Vertreter der Deutschschweizer Szene, realisierte ein Haus, bei dem man zwei Themen erkennen kann, die Hermann Czech bereits vor vielen Jahren in den Mittelpunkt seiner Entwürfe stellte: die zufällige Anordnung von Fensteröffnungen an der Fassade und die unterschiedliche Höhe der Räume entsprechend ihrer Funktion. Diener setzt diese Themen gewissermaßen „calvinistischer“ als sein Wiener Kollege um. Doch seine Grundrisse, die zunächst so klar wirken, sind auf faszinierende Weise ineinander verschachtelt. Im Gespräch mit der Moderatorin nach dem Vortrag hob Diener hervor, dass der Loos'sche Raumplan an der ETH Zürich vor vielen Jahren ein zentrales Thema der Auseinandersetzung bildete. In dem Vortrag von Krischanitz und Diener spielte schließlich das vielfältige Thema der Grundrisstypologie der verschiedenen Häuser eine zentrale Rolle.

Die *Mustersiedlung 9=12* belegt, dass der geförderte Wohnbau mit der entsprechenden politischen Unterstützung im Hintergrund einen nicht zu unterschätzenden Motor für die Architekturentwicklung bildet aber auch in noch viel stärkerem Maße bilden könnte. Im kleineren Maßstab gibt es bereits einige besonders interessante Bauten.⁸ Pool Architektur stellte beim diesjährigen Architekturfestival ein gefördertes Projekt kleineren Maßstabs vor, den *Wohnbau Kaiserstraße* (2007), das die Individualisierung der Wohnungsgrundrisse exemplarisch vor Augen führt.

Es handelt sich um ein Gründerzeithaus, das im Rahmen einer Sockelsanierung um vier Geschosse beim Straßen- und zwei beim Hoftrakt aufgestockt wurde. Aus dieser im Umfang bescheidenen Aufgabenstellung entwickelte das Architektenteam eine beeindruckende Lösung. Man bemerkt eine Kleinteiligkeit und eine Lust am Detail, was als Wiener Spezifikum gilt. Jeder Grundriss ist in seiner grundsätzlichen Anlage, die immer wieder auffällige Wandschrägen beinhaltet, ungewöhnlich und reizvoll. Hofseitig entstehen Fassaden mit tief eingeschnittenen Loggien

⁸ Damit sind z.B. die Wohnbauten in und um die Alxingergasse in Wien gemeint. Darauf wurde bereits im Kap. 3, S. 35f des Forschungsberichtes 2006 hingewiesen.

und vorgelagerten Terrassen. An der Straßenseite ist die Plastizität nicht weniger stark, aber sie ist hier regelmäßig und bildet ein Pendant zu den ornamental gestalteten Fensterreihen der Nachbarhäuser.

Der *Wohnbau Oberdorfstraße* von pool Architektur ist ebenfalls ein von öffentlicher Hand gefördertes Projekt. Mit ruhiger Geste fügt sich dieser Neubau in den „fragmentierten Stadtkörper“, von dem die ArchitektInnen selbst sprechen. Die für die Entwürfe des Teams typische, dynamische Plastizität entwickelt sich in diesem Fall auf zurückhaltende, dennoch charakteristische Weise. Anders formuliert: Die Differenzierung des Baukörpers und der Wohnungen selbst passiert nicht über die große Geste, sondern über das Detail. Beim Baukörpervolumen drückt sich das über den getreppten Anstieg nach oben hin sowie über die fast unmerklichen Sprünge an der südseitigen Loggienfront aus. Die Hoffassade folgt einer eigenen Plastizität. Bei den Wohnungen selbst ist das an sich klare System durchgesteckter Grundrisse bei der Schottenbauweise fein differenziert, insbesondere auch, was die Raumhöhen betrifft.⁹

Das sechste Beispiel zum Thema Wohnen bildete der *Wohnbau Sandgrubenweg* (2006/2008) in Bregenz, von Wolfgang Ritsch gemeinsam mit Gerhard Hörburger, Helmut Kuess und Norbert Schweitzer errichtet. Es handelt sich um einen in der äußeren Erscheinung eleganten Wohnbau auf der grünen Wiese, durchaus typisch für die Vorarlberger Szene. Bei der amöbenhaften Form der einzelnen Baukörper spiegelt sich eine formale Tendenz der Gegenwart wider. Doch ein ausschlaggebender Grund für die Auswahl dieses Bauvorhabens zur Präsentation war das ihm zugrunde liegende Forschungsprojekt „inkl.wohnen“.¹⁰

Wolfgang Ritsch konzentrierte sich in seinem Vortrag primär auf dieses Forschungsprojekt, wobei seine Aussagen dazu relativ allgemein

⁹ Die Tätigkeit am Wohnbausektor geht für das Architektenteam weiter: Im Jahr 2007 gewann pool Architektur mit einem interessanten Projekt den Bauträgerwettbewerb 1220 Wien, Erzherzog-Karl-Strasse, Bearbeitungsgebiet 1.

¹⁰ Der *Wohnbau Sandgrubenweg* ist also ein Demonstrationsgebäude im Rahmen der Programmlinie „Haus der Zukunft“. Diese ist ein Forschungs- und Technologieprogramm des Bundesministeriums für Verkehr, Innovation und Technologie im Rahmen des „Impulsprogramms Nachhaltig Wirtschaften“. Es entsteht jedoch der Eindruck, dass ureigene architektonische Aspekt bei diesem Programm wenig berücksichtigt werden. Siehe www.hausderzukunft.at.

blieben. Es konnte nicht ganz überzeugend dargestellt werden, warum für Themen, die von der sensiblen Bestimmung der individuellen Wohnansprüche, von modularen Grundrissen und nachträglichen Änderungsmöglichkeiten bis hin zu Energieeffizienz sowie erneuerbaren Energien reichte – um einige Punkte herauszugreifen,¹¹ ein umfassendes Forschungsprojekt notwendig war. Die amöbenhafte Form der Baukörper wurde mit der Überlagerung von Sinuskurven erklärt, aber nicht wirklich begründet. Die Grundrisse mögen veränderbar sein, doch die Frage ist, ob die mögliche Flexibilität in der Zukunft auch genutzt werden wird; die aktuelle Form der Grundrisse wirkt jedenfalls relativ banal. Ihre konventionelle Form begründete Ritsch in seinem Vortrag mit dem Anspruch des Bauträgers.

Die Themen Nachhaltigkeit bzw. Energiehaushalt nahmen heuer eine bedeutendere Stellung im Programm ein als in früheren Jahren und tauchten im zweiten, thematisch heterogenen Vortragsblock auf unterschiedliche Weise wieder auf. Dies gilt unter anderem für den folgenden Vortrag von Anna Heringer, die mit der gemeinsam mit Eike Roswag realisierten *Handmade School in Rudrapur* (2006) in Bangladesch einen transkulturellen Sprung zum Bauen in der Dritten Welt machte.

Der bewusste Umgang mit Ressourcen, unter anderem mit der Ressource Energie bedeutet in diesem Fall die Rückbesinnung auf die regionalen Baustoffe Lehm und Bambus, die wenig Energie im Herstellungsprozess benötigen. Außerdem wurde die Architektur der Schule mithilfe regionaler, handwerklicher Kräfte realisiert und stellt daher Entwicklungshilfe auf ökologisch und ökonomisch sinnvolle Weise dar. Es entstand dabei auf scheinbar selbstverständliche Weise ein Bau, der Schönheit neu definiert.

Das Erstlingswerk der jungen Architektin beeindruckt also in ihrer Einfachheit, die auch Schönheit bedeutet.¹² Letzteren Begriff verwendet

¹¹ Siehe dazu den Text zum Vortrag auf www.nextroom.at/turn-on.

¹² Die Schule in Rudrapur erhielt zahlreiche Preise, z.B. den renommierten Aga Khan Award for Architecture (2007). Der Vortrag von Heringer, der zudem sehr gekonnt gehalten war, stieß auch bei „Turn On“ auf eine besonders positive Resonanz des Publikums.

die Absolventin der Kunstuniversität Linz selbst und bricht so mit einem in der avancierten westlichen Architekturszene üblichen Tabu: das Verbot, von Schönheit zu sprechen und diese als Kriterium anzuerkennen. Doch für Heringer geht es nicht einfach um „reine Formsache“, denn sie meint den Einklang „von Form und Raum mit dem Ort, dem Material und dem Menschen.“¹³ So kamen schließlich auch die Begriffe Identität und – nach dem Vortrag im Gespräch mit der Moderatorin – der Stolz der Bevölkerung ins Spiel – Begriffe, die in Westeuropa kaum mehr eine Rolle spielen.

Wenn zuvor davon gesprochen wurde, dass man bei den einzelnen ausgewählten Vortragsthemen des Architekturfestivals auf essenzielle architektonische Themen trifft, so gilt dies gerade auch für den Schulbau. Das untere Geschoss aus Lehm stellt auf exemplarische Weise massive, stereotomische Architektur dar, das obere auf ebensolche Weise einen strukturellen, tektonischen Bau aus Bambus. Man kann von klassischen, konträren Topoi der Architektur sprechen.¹⁴

Es konstituieren sich in der Folge unterschiedliche Raumtypen. Im Erdgeschoss findet man schließlich noch einen organisch-archaischen Raumtypus in der Form von kleinen Höhlen für die Schulkinder. An der Fassade kommt bei den zahlreichen, sehr bunten Türen das für die Architektur grundlegende Mittel der Farbe zum Einsatz. All dies passiert auf einfache, also klar lesbare Weise mit besonderer Eindringlichkeit.

Es folgte das Team lichtblau.wagner architekten. Hier ist alles – beginnend beim generellen Konzept – minimalisiert und präzisiert: vom Raum über die Konstruktion bis hin zu den Details. Die Architektur ist leicht und fragil, sie ist auf die Essenz reduziert. Und sie ist fast übersehbar, nicht nur aufgrund der extensiven Verwendung von Glas – eine Architektur für den zweiten Blick.

Auch für Andreas Lichtblau und Susanna Wagner spielen Energiethemata – auf spezielle Weise – eine zentrale Rolle. Die Raumkonditionie-

¹³ Siehe dazu den Text zum Vortrag auf www.nextroom.at/turn-on.

¹⁴ Vgl. dazu das Standardwerk von Kenneth Frampton, z.B. seine Diskussion der konträren Topoi im Zusammenhang mit Gottfried Semper: Kenneth Frampton, *Grundlagen der Architektur. Studien zur Kultur des Tektonischen*. München, Stuttgart 1993, S. 92, passim

rung würde für sie einen roten Faden bilden, so Lichtblau in seinem Vortrag. Es gibt von Otto Kapfinger einen Text über das Architektenteam, der grundlegende Themen anspricht und der daher ausführlich zitiert sei:

„Reyner Banham beklagte in seinem epochalen Buch ‚The Architecture of the Well-Tempered Environment‘ die Tatsache, dass ein Gewächshausfabrikant mehr über die Kontrolle von Temperatur, Feuchtigkeit und den CO₂-Gehalt in Gebäuden wüsste als die meisten Architekten, die moderne Technologie nur formal imitierten, in Wahrheit aber eher unkomfortable, bewohnbare Skulpturen gestalteten. / Seit 1969, dem Erscheinungsjahr von Banhams Essay, hat sich in dieser Hinsicht doch einiges bewegt. Ein Gespräch etwa mit Andreas Lichtblau und Susanna Wagner kreist heute fast ausschließlich um diese technischen Leistungen von Architektur, und ihre eigenen Bauten zählen in Österreich zu den avanciertesten Beispielen, die beweisen, dass moderne Haustechnik und moderne Bauform eine perfekte Synergie eingehen, dass also umweltbewusstes, energiesparendes Planen nicht nur mit Latzhosen- und Wintergartenästhetik synonym sein muss.“¹⁵

Dieses Konzentrieren auf technische Leistungen bedeutet bei lichtblau.wagner architekten unter anderem, dass zentrale formale Themen der klassischen Moderne mit dem Thema Natur verknüpft werden. Beim *Baum.Haus* (1998), einem Bürohaus in Gleisdorf in der Steiermark, übernehmen Bäume den selbstregulierenden Sonnenschutz für das gläserne Volumen. Die Natur schützt den Bau auf den Jahreszeiten entsprechende Weise im Sommer mit dichtem Laub vor Überhitzung. Ein anderer zentraler Faktor ist die Ausnutzung der Erdtemperierung mittels „Luftbrunnen“. Luft wird über ein Kanalsystem unter dem Gebäude vortemperiert und gekühlt bzw. erwärmt in das Gebäude eingeblasen.¹⁶

¹⁵ Der Text ist auf www.nextroom.at/turn-on zitiert und erstmal abgedruckt in: Otto Kapfinger, *Emerging Architecture 1. Kommende Architektur 1. 10 Austrians Offices*. Publikation zur gleichnamigen Ausstellung im Architektur Zentrum Wien. Wien 2000, S. 130.

¹⁶ Lichtblau führte dies in seinem Vortrag, der um das Thema Energie kreiste, genau aus.

Dem Bürobau, der bereits vor zehn Jahren entstand, wurde das neue *Hof.Haus* (2007) gegenübergestellt. Der erste Eindruck dieses Wohnhauses, das für dieselbe Bauherrschaft ebenfalls in Gleisdorf entstand, ist gänzlich anders als beim Bürobau. Das Haus mäandriert durch eine Sequenz von Außenräumen bzw. Höfen, so Lichtblau bei seinem Vortrag. Der primäre, größte und quadratische Hof liegt typologisch an ungewohnter Stelle, nämlich an der äußeren Ecke des annähernd winkelförmigen Hauses. Auch in dieser abgegrenzten „Welt“ vor dem Eingang spielt ein einzelner Baum die zentrale Rolle.

Mit dem nächsten Vortrag richtete sich der Fokus unter anderem auf städtebaulichen Fragen. Zunächst sei erwähnt, dass Bulant & Wailzer in ihren bisherigen Arbeiten immer wieder innovative Lösungen entwickelten, um Architektur gänzlich in Glas – quasi zu einem Nichts hin – aufzulösen, sodass zum Beispiel statisch notwendige Versteifungen zu fehlen scheinen. Der Raum wird quasi nur noch von Glas begrenzt, was ein Thema der Moderne zu einem minimalistischen Extrem treibt.

Mit dem Material Glas werden auch die konstruktiven Möglichkeiten bis aufs Äußerste ausgelotet. Ein Beispiel dafür ist der *Lugnersteg* (2005) über den Wiener Neubaugürtel, der das Thema Glasarchitektur mit einem zweiten besonderen Interesse des Architektenteams, jenem für Brücken, verbindet. Hier kommt die städtebauliche Dimension ins Spiel. Beim *Lugnersteg* handelt es sich außerdem um eine völlig neue Konstruktion, nämlich um die erste Hängeglasbrücke.

Ihre bisherigen Brückenentwürfe beanspruchten, Architektur zu sein, so Aneta Bulant in ihrem Vortrag. Vorgestellt wurden bei „Turn On“ zwei aktuelle Brücken, die – konstruktiv und formal stark reduziert – gleichsam einen Schritt zurück machen: der *Skywalk Spittelau* (2007), bei dem Bulant & Wailzer für die Architektur und Karlheinz Wagner für die Statik verantwortlich zeichnen, sowie die *Seerosenbrücke* (2007). Beide Beispiele sind provokativ einfach im Sinne von Low-Tech-Lösungen. Die

erste Brücke entstand an einem komplexen städtischen Ort in Wien, die zweite in der Parklandschaft von Tulln für die Landesgartenschau 2008.¹⁷

Der Grundidee des Programms folgend, gab es anschließend einen großen thematischen Sprung hin zu dem zentralen politischen Thema des vorigen Jahrhunderts, zur nationalsozialistischen Geschichte. Dass dabei der schnelle Wechsel auch eine Problematik in sich birgt, ist klar. Dennoch stellt sich die brisante Frage, wie man inhaltlich, aber auch architektonisch mit dieser Geschichte umgeht. Die minimalistische Architektur mit den großen, reinen Sichtbetonflächen, für die man sich letztendlich entschied, bekommt in diesem Kontext eine besondere Bedeutung bzw. tut sich ein besonderes Assoziationsspektrum auf, auch wenn – wie im Vortrag dargestellt – eine Architektur des Verschwindens bzw. eine Architektur ohne eigene Symbolik intendiert war. Wir sprechen von den *Besucherzentren Mauthausen und Gusen* (2003/2004) in Oberösterreich von MSPH Architekten.¹⁸

Besichtigt man heute das ehemalige, nun unter Denkmalschutz stehende Konzentrationslager Mauthausen, so ist man nicht nur mit einem Ort des grauenhaften Verbrechens konfrontiert, sondern auch mit einem, der eine eigene Ästhetik in sich birgt. Michael Neuhauser betonte in seinem Vortrag,¹⁹ wie imposant und merkwürdig beeindruckend das alte Konzentrationslager am Hügel stünde. Architektonische Themen erhalten einen besonderen Stellenwert, denn diese sind – mehr als sonst – mit Bedeutung verknüpft. Dies trifft auf die historischen, aber auch auf die neuen Bauten zu.

Für eine zeitgemäße Praxis des Erinnerns realisierte man vor wenigen Jahren also das *Besucherzentrum Mauthausen*. Der minimalistische Architekturansatz, der mit reinen, oft sehr großen Sichtbetonflächen

¹⁷ Der *Skywalk* musste im Zuge der Entstehung auf der Detailebene große Zugeständnisse machen. Auf primitive Lösungen im Detail weist Christian Kühn hin: Ders., *Präsenz und Seifenblase*. In: Die Presse/Spectrum, 23.2.2008, S. IX

¹⁸ Da die Thematik bereits im Zusammenhang mit dem vorletzten Vortrag angeschnitten wurde: Beim neuen *Besucherzentrum in Mauthausen* wurde bei der Besichtigung der Autorin im Frühsommer 2007 über die Überhitzung im Innenraum seitens der Dame beim Kartenverkauf geklagt. Inwieweit hier also die energietechnischen Aspekte funktionieren, wäre noch weiterzuverfolgen.

¹⁹ Neuhauser hielt den Vortrag für das Architektenteam.

operiert, und der konzeptionelle Ansatz, der den Neubau weitgehend im Hang verschwinden lässt, führen hier einen Dialog mit dem speziellen Ort. Die einzigen narrativen Elemente sind die vor der langen Betonwand wie zufällig verstreuten Felsbrocken einer historischen Mauer. Sie erzählen den Besuchern gleich bei ihrer Ankunft von der immensen Arbeit der Häftlinge im Steinbruch und auf der „Todesstiege“.

Parallel zu diesem Neubau realisierte das Team MSPH Architekten das *Besucherzentrum Gusen* in der Nähe von Mauthausen. Dieses ehemalige Konzentrationslager ist zu Unrecht wenig bekannt; bereits Ende der 60er-Jahre wurde hier von der bekannten Mailänder Architektengruppe BBPR ein Memorial errichtet. Das neue Besucherzentrum ist kleiner und intimer als das benachbarte. Man könnte auch sagen, es ist architektonisch „dichter“, unter anderem weil es einen Dialog mit dem bestehenden Mahnmal mit seiner ebenfalls puren, im Detail sogar etwas groben Formensprache führt.

Johannes Wiesflecker sprach am Beginn seines anschließenden Vortrags die Problematik an, nach der Brisanz des Themas von Mauthausen und Gusen fortzusetzen. Und doch war seine Präsentation des *Unternehmerzentrums Aldrans-Lans-Sistrans*, dessen erster Teil 2007 fertig gestellt wurde, auf eine ganz andere Weise ebenfalls politisch. Die drei genannten Gemeinden schlossen sich zusammen, um gemeinsam ein Gewerbegebiet zu entwickeln, das die übliche unkoordinierte Entwicklung solcher Gebiete hinter sich lässt. Von Wiesflecker stammt das städtebauliche und architektonische Leitprojekt, das versucht, bewusst mit der Ressource Landschaft umzugehen.

Das neue Gewerbegebiet befindet sich freilich in außergewöhnlich schöner Lage in einem Naherholungsgebiet über Innsbruck, sodass sich die Frage stellt, ob es überhaupt vertretbar ist, hier zu bauen. Doch es geht hier um die Umsetzung einer umfassenden Idee, die beim städtebaulichen Konzept beginnt. Mittels gefalteter Flächen, die den Höhenschichtenlinien des Hanges folgen, wurde eine mäandrierende Figur entwickelt, die sich ins Landschaftsbild integriert und darunter flexibel zu

nutzende Flächen anbietet. Beim ersten realisierten Abschnitt sieht man, wie sich die Architektur selbst dabei in Glas auflöst. Um die Einbindung in den Hang zu verstärken, sollte die gefaltete Fläche, also das Dach, begrünt werden, was jedoch zum Bedauern des Architekten am Willen des Bauherrn scheiterte.

Was das inhaltliche Konzept betrifft, so sollen naherholungsverträgliche Betriebe in Kombination mit Wohnungen angesiedelt werden, gewissermaßen als Fortsetzung des benachbarten Lichtlabors Bartenbach. Ein weiterer Fokus liegt auf der Bildung einer Identität für das Gebiet oder – mit anderen Worten ausgedrückt – auf „Adressenbildung“.²⁰ Ein Projekt wie dieses kann aber nur dann wirkliche Qualität entwickeln, wenn sich in inhaltlicher und architektonischer Hinsicht alle Beteiligten in die Grundidee einfügen. Gerade das ist ein eminent politischer Prozess. Die Idee der Faltung ist keine neue konzeptionelle Idee von Architektur, aber sie ist neu im Rahmen dieses politischen Prozesses.

Mit dem nächsten Projekt blieb „Turn On“ noch einmal in Innsbruck, quasi am Berg vis-a-vis. Man könnte die aktuelle Entwicklung im Zusammenhang mit den Nordkettenbahnen seitens der Stadt als exemplarische Haltung lesen, die sich bewusst konträrer Architekturansätze bedient. Gesprochen wird jedenfalls von der Hungerburgbahn und von der daran anschließenden Nordkettenbahn – es entstand auf der einen Seite ein zukunftsweisender Neubau, auf der anderen handelt es sich um eine sanfte Modernisierung einer zentralen „Moderne“ in Tirol. An dieser durchaus programmatisch zu nennenden Differenzierung war ein von der Stadt Innsbruck eingesetztes Auswahlgremium mit Friedrich Achleitner und Marcel Meili als Berater entscheidend beteiligt, wie Hanno Schlögl in seinem Vortrag ausführte.²¹

Die architektonischen Ansätze könnten nicht konträrer sein. Im ersten Fall beauftragte man einmal mehr Zaha Hadid; ihre futuristisch wirkende Bahn wurde im Vorjahr eröffnet. Das zweite Beispiel wurde so

²⁰ Siehe dazu den Text zum Vortrag auf www.nextroom.at/turn-on.

²¹ Was die Stationen von Baumann betrifft, so gab es ein Vorprojekt, das aufgrund seiner massiven Eingriffe in die historische Architektur – gerade noch – abgewendet werden konnte.

konzipiert, dass die architektonisch wertvollen *Stationen der Nordkettenbahn* von Franz Baumann aus den späten 20er-Jahren erhalten blieben (1928/2006). Damit rückte nicht nur das Bauen in den Bergen, sondern im speziellen die „Moderne in den Bergen“ in den Mittelpunkt. Hanno Schlögl und sein Partner Daniel Süß modernisierten die Stationen und passten sie den technischen Anforderungen der Gegenwart an.

Bei den *Stationen der Nordkettenbahn* handelt es sich um eine moderat-moderne, zugleich vielschichtige Architektur. Sie weist im Gegensatz zur kanonischen Moderne der Zeit rustikale Elemente auf; die oberste Station, das Hafelekar, sitzt mit ihrem Gebäudeschwung auf unvergleichliche Weise am Felsen. Sie transponiert den Schwung der Moderne, von dem bereits die Rede war, eindrucksvoll in die Bergwelt. Die Architektur Baumanns wurde zum Teil wiederhergestellt. Im Zuge der technischen Erneuerung kam es aber auch zu baulichen Ergänzungen, und zwar in einer reduzierten, puren Formensprache, die nicht in Konkurrenz mit der bestehenden Architektur tritt.

„Special guests“ des heurigen Jahres war das Büro Hariri & Hariri – Architecture aus New York, international bekannt geworden durch die Teilnahme an der Ausstellung „The Un-Private House“ des Museums of Modern Art in New York. Es ergab sich ein Synergieeffekt mit dem Immobilienentwickler des präsentierten Projektes in Salzburg, der Asset One Immobilienentwicklungs AG, die als Sponsor das Architekturfestival unterstützte. In der Folge präsentierte Christoph Gadermayr, Vorstandsmitglied von Asset One, im Rahmen von „Turn On Partner“ die Hintergründe der Unternehmensaktivitäten sowie des Wettbewerbs für Salzburg, der als „kooperatives Gutachterverfahren“ angelegt war.²²

Das *Projekt Sternbrauerei* in Salzburg (Fertigstellung 2009/2010) ist in mehrfacher Hinsicht ein besonderes: Nach einem anspruchsvollen Wettbewerb wurde schließlich ein Entwurf ausgewählt, der sich nicht nur durch internationales Flair und eine dynamische Geste auszeichnet, sondern auch durch eine überzeugende Antwort auf einen außergewöhn-

²² Vgl. dazu das Kapitel Projektentwicklung in: Christian Kühn (Hg.), *Wettbewerb Sternbrauerei Salzburg, Türme & Kristalle*. Salzburg, Wien, München 2007, S. 164

lichen Bauplatz. Dieser befindet sich in der Nähe des Zentrums von Salzburg und fällt durch seinen unregelmäßigen Zuschnitt, vor allem aber die steile Felswand des Rainbergs auf. Hariri & Hariri gelang es, ihre eleganten Baukörper wie selbstverständlich auf dem kompliziert konfigurierten Grundstück zu platzieren und dabei klar definierte Außenräume zu schaffen. Besonders einprägsam wirkt der Raum über einer künstlich angelegten Wasserfläche, der auf der einen Seite von der Architektur, auf der anderen von der Felswand gerahmt wird.

Hariri & Hariri, deren Bauten im Übrigen sehr unterschiedliche Architektur darstellen, ließen sich beim *Projekt Sternbrauerei* von der Geschichte des Rainbergs als eines ehemaligen Steinbruches anregen und nahmen in ihrem Entwurf die Idee von Felsbrocken auf. Wenn Günther Domenig bei seinem *Steinhaus am Ossiachersee* von einer vergleichbaren Idee ausging, so differieren die Entwürfe letztlich vor allem in einem Punkt: Hariri & Hariri geht es offensichtlich um die Schaffung von Raum, und zwar von Innen- und Außenraum, während Domenigs *Steinhaus* eine skulpturale Architektur darstellt, die Raum tendenziell negiert.

Das *Projekt Sternbrauerei* und seine dynamisch zugeschnittenen Volumina wirken selbstverständlich und innovativ zugleich. Dabei überzeugt auch die intendierte Neuinterpretation der städtebaulichen Idee der Stadt Salzburg, für die sowohl die Stadtberge als auch der Fluss Salzach zentral sind. In vergleichbarer Weise sind für das Hariri'sche Projekt der Rainberg und der Wasserlauf, der sich zu einem kleinen See ausweitet, gestaltprägend.

Von der architektonischen Dynamik New Yorker Provenienz kehrte das Programm zu einem Minimalismus besonderer Art zurück. Das Team querkraft zählt zur erfolgreichen jüngeren Szene in Wien. Doch mit dem klassischen Minimalismus der Gegenwart²³ hat das Team am Ende doch wenig zu tun. Denn die Architekten schrecken nicht vor plakativen,

²³ So eine Kategorisierung gehörte natürlich näher definiert. Was die Wiener Szene betrifft, so zählen wir jedenfalls Jabornegg & Pálffy dazu.

wirkungsvollen Gesten zurück, was der Zurückhaltung eines solchen Minimalismus widerspricht.

Peter Sapp vom Team querkraft stellte in seinem kompakten Vortrag das *Adidas Brand Center* (2006) in Herzogenaurach, Deutschland, sowie den derzeit in Realisierung befindlichen Wohnbau *Karree St. Marx* in Wien vor. Aufgrund der Aktualität präsentierte er zusätzlich das *Museum Liaunig* (2008) in Kärnten, das Mitte des Jahres fertig gestellt wird. Letzteres ist ein gutes Beispiel für die provokanten, einfachen Gesten von querkraft. Ein langer, schmaler, an den Enden weit auskragender Riegel liegt auf einer flachen Hügelkuppe über der Drau, der Eingangsbaukörper orthogonal dazu. In der Einfachheit sind Positionierung und räumliche Ausbildung überzeugend formuliert.

Der Gegensatz von einfacher Geste nach außen und differenziertem Innenraum ist beim *Adidas Brand Center* noch stärker. Außen handelt es sich um einen scheinbar simplen Baukörper, eine flache, perfekte, dabei glänzende und tiefschwarze Box: „Außen zeitlos: Der schwarze Kristall – mystisch, schimmernd, in sich ruhend.“²⁴ Dass die Herstellung einer solchen Perfektion des Volumens einer Anstrengung bedarf, weiß man. Sapp wies in seinem Vortrag auf die große Dehnung der langen Fassade bei Erwärmung hin, die nun über Stoßdämpfer ausgeglichen wird. Der architektonische Raum im Inneren ist differenziert, auch wenn der Großteil der Fläche von einem orthogonalen Feld für Produktpräsentationen eingenommen wird. Die räumliche Differenzierung erfolgt an den Rändern.

Es ist auch ein Zeichen der Zeit, dass dies nur ein Aspekt des Baus ist, dessen Erscheinung je nach Lichtverhältnissen wechselt und der unter anderem von der kraftvollen Geste der Fachwerkkonstruktion geprägt wird. Man findet weiters eine umfangreiche Ausstattung mit avancierter Medientechnik, geht es doch um die professionelle Präsentation einer Marke, um Branding. Insofern bildete die Analyse der Marke Adidas seitens der Architekten die Grundlage für ihren Entwurf.

²⁴ Siehe dazu den Text zum Vortrag auf www.nextroom.at/turn-on.

Die Entwürfe von Querkraft werden manchmal mit dem Begriff eines „poetischen Pragmatismus“ umschrieben. Projekte sind derzeit von Venedig bis Liverpool in Planung bzw. in Bau. In Wien entstehen derzeit im Rahmen des *Wohnbaus Karree St. Marx* ambitionierte geförderte Wohnbauten. Querkraft entwarf dafür den Typus einer „Wohnmaschine“ über quadratischem Grundriss, wobei öffentliche Räume im Inneren den äußerst tiefen Baukörper durchlässig und vielfältig erlebbar machen.

Dietger Wissounig präsentierte in seinem Abschlussvortrag eine architektonische Box ganz anderer Art. Beim *Altenheim in Steinfeld* in Kärnten (2005) kann man von einem präzisen, zurückhaltenden und beinahe fragilen Minimalismus sprechen.²⁵ Wissounig geht es ganz stark um Nachhaltigkeit, was das Thema Energie betrifft, und er entwickelt seine Architektur, dessen Abstraktion der Form in der Tradition der Moderne steht, aus dem Vorbild einer regionalen, bäuerlichen Bauweise. Insofern ist eines seiner zentralen Anliegen das Schaffen von Identität mittels Architektur; letzteres hob auch Anna Heringer in ihrem Vortrag hervor. Wissounig formuliert seine zentralen Anliegen als „die ... immer wiederkehrenden Themen des ökologischen Holzbaus, des betriebsorientierten Energiekonzeptes und des Bauens in der Region“.²⁶

Man kann das Erstlingswerk von Wissounig aber auch als Interpretation der Natur auf unterschiedlichen Ebenen lesen. Zunächst steht eine flache Holzschachtel in der üppigen Landschaft des Drautals. Von innen wird eben diese Landschaft immer wieder mittels präziser Rahmungen durch Terrassen und raumhohe Öffnungen in Szene gesetzt. Dem ist die künstliche Natur im Atrium gegenübergestellt. Von hier aus kann man durch den Bau hindurchschauen; er wirkt etwas fragil und beinahe durchsichtig, und die konträren Szenerien überlagern sich. Natur und Natürlichkeit sind die zentralen Themen dieses modernen Holzbaus – auch im energetischen Sinn der Nachhaltigkeit und in der Verwendung von heimischen Hölzern als primärem Material.

²⁵ Wir denken dabei auch an die *Holzwohnanlage Markstein* in Feldkirchen (2006).

²⁶ Siehe dazu den Text zum Vortrag auf www.nextroom.at/turn-on.

2. Die Vermittlung von Architekturinhalten

Im Laufe der bisherigen sechs Jahre hat sich das Architekturfestival „Turn On“, was die Vermittlung der Inhalte betrifft, beständig weiterentwickelt und weist heute ein umfangreiches Programm auf. Während beim ersten Mal die fünfzehn ausgewählten Vorträge am Samstag vom parallel ablaufenden Kinderprogramm ergänzt wurden, fiel letzteres schließlich weg.²⁷ Die neu hinzugekommenen Vermittlungsformen ergänzen jetzt das Grundprogramm in einem direkteren Sinn, sodass man davon sprechen kann, dass das Thema der ambitionierten Architektur von verschiedensten Seiten dargestellt und beleuchtet wird.

„Turn On“ präsentiert also nach wie vor Highlights der Architektur und formuliert außerdem den Anspruch, ein Netzwerk zwischen ArchitektInnen, Auftraggebern, Politik, Wirtschaft und vielem mehr darzustellen.²⁸ Zu diesem Netzwerk zählen neben den ArchitektInnen die politischen Vertreter auf Bundes- und Landesebenen (Stadt Wien und Land NÖ). Die Stadträte Dr. Michael Ludwig und Dr. Rudolf Schicker eröffneten die Veranstaltung am Samstag und wirken damit nicht nur finanziell, sondern auch ideell unterstützend.

Zunächst zu den verschiedenen Programmschienen, und zwar dem zeitlichen Ablauf entsprechend. „Turn On Partner“ macht über die Sponsoren den Bogen zur Wirtschaft und bot am Freitagnachmittag – wie bereits erwähnt – mit sechs Vorträgen nicht nur ein dichtes Programm, sondern auch eines, das wichtige Themen präsentierte. Was die Ebene der Bauträger im weitesten Sinn betrifft, so nahm Asset One als junges, zugleich ambitioniertes Unternehmen für Immobilienentwicklung teil. Christoph Gadermayr, Vorstandsmitglied von Asset One, hielt den Vortrag

²⁷ Das ambitionierte und erfolgreiche Kinderprogramm wurde weggelassen, um in diesem Teil des ORF KulturCafes – aufgrund des großen Besucherandranges zu den Spitzenzeiten – die Direktübertragung der Vorträge aus dem Großen Sendesaal zu ermöglichen.

²⁸ Vgl. dazu den Lead zum Magazin, das in digitaler Form auf www.nextroom.at/turn-on/ zu finden ist. Die gedruckte Version wurde als Fremdbeilage am 22. Februar 2008 der Tageszeitung „Der Standard“ in Wien beigelegt.

und stellte den in der Architekturszene sehr positiv aufgenommenen Wettbewerb für die Sternbrauerei in Salzburg vor.

Das Thema Architekturwettbewerb ist als grundlegende Voraussetzung für das Bauen beziehungsweise als Auswahlverfahren von besonderer Relevanz; hier gibt es immer wieder vehemente Kritik an der Qualität der Ausschreibungsunterlagen. Die Vorgangsweise von Asset One zeichnet sich durch Offenheit, intensive Auseinandersetzung und Transparenz aus.²⁹ Die durchaus unkonventionelle Vorgangsweise von Asset One macht sich insbesondere bei einem weiteren Entwicklungsgebiet, dem Reiningshaus-Areal in Graz, bemerkbar.

Um den Denkprozess für die Entwicklung dieses Stadtteiles - denn darum handelt es sich in Reininghaus – weit zu öffnen, wurde ein eigenes Redaktionsteam gegründet, das die „Konzeptionen des Wünschenswerten“ erforschte.³⁰ Da auch das in der Folge des Wettbewerbs Sternbrauerei in Realisierung befindliche Projekt von Hariri & Hariri – Architecture qualitativ höchst interessant ist – es wurde wie erwähnt im Rahmen von „Turn On“ am Samstag vorgestellt –, ist die weitere Entwicklungstätigkeit von Asset One von besonderem Interesse.

Das Thema Wettbewerb war ein zweites Mal bei „Turn On Partner“ vertreten, und zwar über die Präsentation der Ergebnisse des „European Kalzip Student Award 2007“, der von Corus Bausysteme Ö vergeben wurde. In diesem Fall lag der Fokus auf der Ausbildungsebene. Das Unternehmen, das innovative Gebäudehüllen aus Aluminium produziert, hatte bereits im Vorjahr an „Turn On Partner“ teilgenommen. Der Studentenwettbewerb zeugt auch in diesem Fall von einer großen Offenheit des Unternehmens. Entsprechend dem produzierten Produkt war das Thema der Wettbewerbsausschreibung die Gebäudehülle aus Metall, nun aber im avancierten Sinn verstanden.

²⁹ Zur Dokumentation des Wettbewerbs samt den Ergebnissen gibt es eine eigene Publikation, die bereits erwähnt wurde: Kühn (Hg.), *Wettbewerb Sternbrauerei Salzburg*, a.a.O.

³⁰ Vgl. die gleichnamige Publikation: Asset One Immobilienentwicklungs AG (Hg.), *Konzeptionen des Wünschenswerten. Was Städte über die Zukunft wissen sollten*. Wien 2006. Vgl. dazu weiters: Karin Tschavogova, *Eine Stadt nach Wunsch*. In: Die Presse/Spectrum, 10.2.2008. Zitiert nach: www.nextroom.at

Die ersten drei Preisträger stammen alle von der Universität Innsbruck mit den renommierten Professoren Patrik Schumacher und Kjetil Thorsen. Der Schulterschluss von avancierter Architekturentwicklung und erfolgreichen, ambitionierten Unternehmen ist heutzutage kein Einzelfall mehr und zeugt von einer aktuellen Tendenz am Wirtschaftssektor.

Thema Design: Auf Einladung der Firma Duravit hielt Michael Sieger einen kulturgeschichtlichen Vortrag zur Badekultur, und der COO der Glutz AG skizzierte eine neue Entwicklung bei Beschlägen. Es werden dafür nicht mehr spezielle Designer engagiert, sondern die Architekten entwerfen selbst Beschläge, die somit eine Einheit mit dem Entwurf bilden. Das weltweit agierende Unternehmen ist auf diese Umsetzung, unter anderem in Zusammenarbeit mit international renommierten Architekturbüros, spezialisiert.

Die letzten beiden Vorträge am Freitagnachmittag boten auf unterschiedliche Weise Einblick in den Realisierungsprozess von Architektur. Die Firma Doka Schalungstechnik war einer der Partner im Rahmen der Entwicklung und Umsetzung der *Mustersiedlung 9=12*. Präsentiert wurden bei dem Vortrag im Rahmen von „Turn On Partner“ aber auch andere anspruchsvolle Sichtbetonbauten; in jüngster Zeit wurden einige von Zaha Hadid realisiert. – Wolfgang Rieder, CEO der Firma Rieder Smart Elements, ist in der Architekturszene als aufgeschlossener Unternehmer bekannt; er präsentierte zum Abschluss den innovativen Werkstoff fibreC. Das aufsehenerregende Referenzbeispiel ist derzeit der *Zaragoza Bridge Pavilion* für die EXPO 2008 in Spanien, der Entwurf stammt wiederum von Zaha Hadid.

Den Abschluss des Tages bildete der Pre-Event am Abend, eine geschlossene Veranstaltung in erster Linie für die Vortragenden, die beteiligten öffentlichen Förderer und Sponsoren. Der Abend wurde von der Autorin und Organisatorin eingeleitet, die ihre kuratorische Sicht des Programms vom nächsten Tag in einem PowerPoint-Vortrag vorstellte.

Die Vermittlung am Samstag folgte, was die Vorträge betrifft, auch heuer dem bewährten Halbstundenrhythmus. Dabei zeigte sich einmal

mehr, dass die Moderation, also die Vorstellung der Vortragenden und vor allem das kurze Gespräch von Moderator/in und ArchitektInnen nach ihrem Vortrag, im Laufe der Jahre immer zentraler geworden ist. Hingegen ist das informelle Gespräch zwischen Vortragenden und Publikum im Foyer eher in den Hintergrund gerückt. In dieser Hinsicht ist zu überlegen, ob ein festlicher Abschluss am Ende des langen Tages sinnvoll wäre.

Was „Turn On Talk“ betrifft, so brillierte Adolf Krischanitz als glänzender, entspannter und rhetorisch versierter Architekt, der heute international tätig ist und vor vierzig Jahren als Gründungsmitglied und Akteur der Gruppe „Missing Link“ am Geschehen teilnahm. Georg Franck brachte als Autor seine ganz andere, spezielle Sicht einer „Aufmerksamkeitsökonomie“³¹ ein. Christina Linortner, die Vertreterin der ganz jungen Generation, hatte für diesen großen Rahmen wohl etwas zu wenig öffentliche Erfahrung. – Insgesamt kann die Schlussfolgerung gezogen werden, dass ein allgemeiner Diskurs über Architektur rhetorisch sehr versierte Persönlichkeiten als Teilnehmer braucht. Das überaus große Interesse, das Podiumsgespräche zu anderen gesellschaftlichen Themen wecken, sodass diese heute sogar im Burgtheater stattfinden, muss sich für Architektur erst etablieren bzw. braucht es Stargäste, um eine breite Masse anzuziehen.

Das Thema von „Turn On Talk“ wurde auch im allgemeinen Text zu den E-Mail-Interviews, die oe1.ORF.at mit den Vortragenden machte, vorgestellt.³² Es wurde in diesem Zusammenhang ebenfalls die Frage nach der freien Kreativität gestellt. Das Thema der Talkrunde wurde somit auf einen breiteren Kreis von Beteiligten in einem anderen Medium erweitert, und es wurde z.B. die Frage gestellt: *Fühlen Sie sich in Ihrer Entwurfsarbeit frei, Ihre Kreativität zu entfalten, oder sehen Sie sich überwiegend äußeren Zwängen unterworfen? Wenn ja, welchen?*

Krischanitz brachte den generellen Tenor der Antworten auf den Punkt, indem er meinte: „Kreativität und äußere Zwänge sind kein Wider-

³¹ Georg Franck, *Ökonomie der Aufmerksamkeit*. München, Wien 1998, S. 153, passim

³² Vgl. den Link über die Startseite www.nextroom.at/turn-on zu den „Positionen der Vortragenden“

spruch.“ Roger Diener antwortete: „Wir lieben das, was man die Zwänge in der Architektur nennen mag. ... Für uns sind das (die Bedingungen, Anm. d. A.) keine Einschränkungen sondern die Konditionen, die es uns erst erlauben, einen präzisen Entwurf zu entwickeln.“ Insgesamt stellen diese E-Mail-Interviews der Vortragenden, der Gäste der Talkrunde und der Kuratorin eine essenzielle Erweiterung des eigentlichen Programms dar, die sich der neuen Kommunikationstechnologie bedient.

Betrachtet man die website des Architekturfestivals mit allen Details, also den ausführlichen abstracts zu den einzelnen Vorträgen (diese sind für alle sechs Jahre abrufbar), der digitalen Version des Magazins und dem Link zu den E-Mail-Interviews, so bietet sich ein überaus breit gefächertes Bild zur ambitionierten aktuellen Architektur in und aus Österreich, das permanent zu Verfügung steht.

Es gab auch heuer wieder explizit formulierte positive Reaktionen unter anderem seitens der Vortragenden. So schrieb Wolfgang Pauzenberger vom bekannt kritischen Duo PAUHOF Architekten: „von 'turn on' hat mir michael ausschließlich positives berichtet, was bei ihm schon einiges zu bedeuten hat.“³³ Und Anna Heringer: „ ... ich wollte mich noch einmal herzlich bei dir bedanken für die ausgezeichnete Organisation und Konzeption des Architekturfestivals. Gratuliere, so eine gut durchstrukturierte Veranstaltung und auch so eine erfolgreiche, was die Besucher betrifft, gibt es selten!“³⁴ Sowohl Michael Hofstätter von PAUHOF Architekten als auch Anna Heringer präsentierten am Samstag besonders herausragende Projekte und fielen zudem durch höchst professionell gehaltene Vorträge auf. Von politischer Seite sprach Stadtrat Ludwig sein Kompliment aus, und er meinte, „Turn On“ würde bereits einen Fixpunkt im Wiener Veranstaltungskalender darstellen.³⁵

³³ Wolfgang Pauzenberger in einer email an die Autorin am 12.3.2008.

³⁴ Anna Heringer in einer email an die Autorin am 10.3.2008.

³⁵ Stadtrat Dr. Michael Ludwig in einem Brief vom 1. 4. 2008 an die Autorin.

3. Der aktuelle Stellenwert des geförderten Wohnbaus

Der geförderte Wohnbau, im speziellen jener in Wien, nimmt beim Architekturfestival immer eine wichtige Rolle ein. Präsentiert wurden heuer drei fertig gestellte Wohnprojekte in Wien, und zwar die *Mustersiedlung 9=12* unter der Leitung von Adolf Krischanitz gemeinsam mit international renommierten Architekten aus Deutschland, Österreich und der Schweiz sowie zwei Projekte von Pool Architektur.

Das politische Engagement seitens der Stadt Wien für ambitionierten Wohnbau ist nach wie vor vorhanden. Die engagierte Eröffnungsrede von Stadtrat Michael Ludwig, der beim diesjährigen Festival zum ersten Mal persönlich auftrat, zeugt sogar von einem verstärkten Interesse. Außerdem soll die bereits seit längerem ins Auge gefasste Vergabe eines Wohnbaupreises nun tatsächlich umgesetzt werden. Der Anlass für die Vergabe des Preises ist das 25-jährige Gründungsjubiläum des wohnfonds_wien im nächsten Frühjahr. Der Preis soll außerdem auf einen Wiener und einen Europäischen Wohnbaupreis ausgeweitet werden.

Wie bereits im vorjährigen Forschungsbericht erwähnt, hat die Dynamik im geförderten Wiener Wohnbau seit der Einführung der Bau-trägerwettbewerbe vor etwas mehr als 10 Jahren in einem positiven Sinn zugenommen.³⁶ Dies dokumentieren die Publikationen zu den Bau-trägerwettbewerben, erstmals erschienen 2005, aber auch die aktuell abgeschlossenen Wettbewerbe.³⁷ Entscheidend ist dann aber auch die Bauphase. Um – neben bzw. nach den Bau-trägerwettbewerben – die Umsetzung der Projekte zu evaluieren, soll der bereits erwähnte Wiener Wohnbaupreis eingeführt werden.

2009 wird insofern ein spannendes Jahr, als in diesem Jahr – voraussichtlich – eine ganze Reihe ambitionierter Entwürfe fertig gestellt werden sollen. Dann wird sich zeigen, wie das jeweilige Grundkonzept und die Detaillösungen umgesetzt werden konnten. Um einen Überblick

³⁶ Vgl. den Forschungsbericht der Autorin zum 5. Architekturfestival „Turn On“, S. 29

³⁷ Diese sind auf der website des wohnfonds_wien dokumentiert.

zu geben, wollen wir einige besonders interessante Projekte angeführen, für den großen Maßstab zum Beispiel:

- *Brauerei Liesing*, 23., Breitenfurter Straße, Delugan Meissl Associated Architects, Kallco/ÖVW (Fertigstellung 9/2009)
- *Kaiser-Wilhelm-Kaserne*, 2., Vorgartenstraße 219-223, Walter Stelzhammer, MIGRA (Fertigstellung 10/2009)
- *Wohnen am Park*, Vorgartenstraße, ppag popelka poduschka, Gesiba (Fertigstellung 5/2009)
- *Wohnbau samt Universitätsgebäude*, 9., Sensengasse, Josef Weichenberger, Mischek (Fertigstellung 2009)

Im kleinen Maßstab – „Neue Siedlerbewegung“ – ist die Fertigstellung unter anderem von folgenden Projekten geplant:

- 22., Heustadelgasse, Pichler Traupmann, Altmannsdorf-Hetzendorf/BUWOG (Fertigstellung 3/2009)
- 22., Pichlgasse in Breitenlee, Ganahl-Ifsits-Larch, Heimbau (Fertigstellung 6/2009)
- 22. Pelargonienweg in Breitenlee, Josef Weichenberger³⁸, Heimbau (Fertigstellung 6/2009)
- 21., Orasteig, Walter Stelzhammer, Wien Süd (Fertigstellung 12/2009)
- 21., Orasteig, Claudia König, Gesiba (Fertigstellung 12/2009)
- 21., Orasteig, ppag popelka poduschka, EGW-Heimstätte / Heimat Österreich (Fertigstellung 12/2009)

Bezieht man die mittelfristig realisierten Projekte ein, so ergibt sich ein ambitioniertes Spektrum von neuen Wohnbauten:

- *Terrassenhaus* in 22., Tokiostraße / Arakawastraße, ARTEC Architekten, Neues Leben (Fertigstellung 2010)

³⁸ Von Josef Weichenberger gibt es einige erwähnenswerte Wohnbauten, die nicht so bekannt sind: 1120, Rotenmühlgasse (2005), in Simmering, 1110, Fuchsröhrenstrasse 39-41 (2007) und 1090, Sensengasse (2008).

- *Karree St. Marx*, 3. Viehmarktgassee, Elsa Prochazka / Geiswinkler Geiswinkler / querkraft architekten, ÖSW, Sozialbau, Bauhilfe, in Planung

Mit der Fertigstellung dieser Bauten könnte eine besondere Qualität, die breiter gelagert ist, erreicht werden. Als Schwierigkeit werden dabei immer wieder die in jüngster Zeit gestiegenen Baukosten erwähnt.

Wenn eine Grundidee des Architekturfestivals „Turn On“ die Präsentation der aktuellen österreichischen Architektur in ihrer ganzen Breite und Vielfalt ist, so kommt im Rahmen des Wiener Wohnbaus ein spezieller Aspekt hinzu: die typologische Differenzierung. Die breite Themenpalette in dieser Hinsicht resultiert aus einer bewussten Auffächerung der Bauträgerwettbewerbe in verschiedene Themenbereiche.³⁹ Diese reicht von der gartenstadtähnlichen Siedlung über Kleinprojekte (Baulücken) im innerstädtischen Kontext bis zum sehr dichten Bau in eben diesem Zusammenhang. Im letzten Fall wird auch der Typus des Terrassenhauses zum expliziten Thema einer Neuinterpretation gemacht. Hier gibt es aktuelle Projekte von ARTEC Architekten sowie Rüdiger Lainer.

Blickt man in die Nachbarländer, so findet man natürlich eine ähnliche typologische Differenzierung von Wohnbauten, die meist aber nicht in dieser expliziten Weise angestrebt wurde bzw. wird. Eine Ausnahme bildet sicherlich die Entwicklung in Amsterdamer Hafengebiet, wo in eine relativ niedere Bebauung bekannte, fast monumentale Bauten „eingestreut“ sind.⁴⁰ Große Wohnbauten, die eine entsprechende Dichte mit sich bringen, sind natürlich seit langer Zeit ein Thema, und sie sind es aktuell wieder. Gerade in der Schweiz – wobei hier primär die Deutschschweiz gemeint ist – spielt der Wohnbau ganz allgemein und der

³⁹ In einem Gespräch der Autorin mit Dieter Groschopf vom wohnfonds_wien am 18.5.2006 sprach dieser die erwähnte breite Themenpalette an. Sie sei im Jahr davor, also 2005, begonnen worden.

⁴⁰ Vgl. den Forschungsbericht der Autorin zum 4. Architekturfestival „Turn On“, S. 40

Genossenschaftsbau im speziellen eine zentrale Rolle; dabei ist die „Großform“ ein explizites Thema.

Es fällt auf, dass dabei Bauten subsumiert werden (z.B. vier- bis fünfgeschossige Bauten), die aus Wiener Sicht wohl nicht als großmaßstäblich bezeichnet würden.⁴¹ Es fällt weiters auf, dass es dabei eine Tendenz zum klaren, quaderförmigen Baukörper gibt, also auch zur klaren Zeilenform. Innerhalb eines solchen Volumens wird dann der Grundriss differenziert, wobei wiederum eine Tendenz zu beobachten ist, nämlich jene des offenen Wohn-Essbereichs in Z-förmigen Konfiguration.⁴² Es gibt aber auch in Zürich aus unserer Sicht großmaßstäbliche Bauten, z.B. die Wohnüberbauung in Zürich-Leimbach von pool Architekten, 2005. Und MVRDV – um ein international renommiertes Büro zu nennen – realisierte und projektierte etliche großmaßstäbliche Wohnbauten sehr unterschiedlicher Art.

Hohe Dichten im Wohnbau, die immer wieder heftiger Kritik ausgesetzt sind, sind also in eine generelle Entwicklung eingebettet. Ausschlaggebend ist letztlich, ob diese aus Spekulationsüberlegungen oder aus kalkulierten Konzepten resultieren. Wir wollen in diesem Zusammenhang zwei großmaßstäbliche Wohnbauten in Zürich hervorheben: den *Genossenschaftswohnbau Paul-Clairmont-Straße*⁴³ von Patrick Gmür und Jakob Steib, 2006, sowie die *Wohnüberbauung „James“*⁴⁴ in Zürich-Albisrieden von Patrick Gmür Architekten, 2007/2009.

„In Zürich zählen Genossenschaften zu den Motoren des zeitgemässen Wohnungsbaus.“⁴⁵ Sie wären „innovativ und risikofreudig“.⁴⁶ Der *Genossenschaftswohnbau Paul-Clairmont-Straße* scheint dies zu bestätigen. Er unterscheidet sich von den meisten anderen aktuellen Bauten in der Deutschschweiz durch die Plastizität der äußeren

⁴¹ Vgl. die vorgestellten Bauten in der Schweiz in: *werk, bauen + wohnen* 1-2/2008, Themenheft „Wohnungsbau“

⁴² Ebenda. – Vgl. dazu auch die Siedlung Schaffhauserstraße in Zürich, deren Fertigstellung für 2013 geplant ist. In: *archithese* 5.2006, Themenheft „Genossenschaft, Gemeinschaft“, S. 20.

⁴³ *archithese* 5.2006, Themenheft „Genossenschaft, Gemeinschaft“, S. 24-29

⁴⁴ *werk, bauen + wohnen* 1-2/2008, Themenheft „Wohnungsbau“ S. 4-9 sowie *Bauwelt* 6.08, Themenheft „Wohnen im Großen“, S. 14-23.

⁴⁵ Editorial. In: *archithese* 5.2006, Themenheft „Genossenschaft, Gemeinschaft“, S. 2

⁴⁶ Ebenda, S. 14

Erscheinung und der besonderen Grundrissvielfalt im Inneren. Im Grunde handelt es sich um eine gerade Zeile, die jedoch durch vorspringende, kleinere Volumina stark differenziert wird. Zum besonderen Zeichen werden die auskragenden Balkone, die wie Schubladen sehr dicht an die lange Fassade gesetzt sind.

Doch diese sind eben kein bloßes ästhetisches Mittel, sondern sie stellen großzügige Balkone dar, die – sehr wichtig – zum Teil eingeschossig und gedeckt, zum Teil zweigeschossig und nach oben offen sind. Es handelt sich um differenziert gefasste offene Räume mit Atriumcharakter. Im Weiteren gibt es zwei Wohnungstypen mit offenem Wohnbereich und zweiseitiger Orientierung – klar formuliert und räumlich überzeugend.

Die *Wohnüberbauung „James“* in Zürich- Albisrieden besteht aus drei Baukörpern, einem winkelförmigen „Langhaus“, einem geraden Riegel, dem „Hochhaus“, und einem „Eckhaus“ über quadratischem Grundriss samt quadratischem Innenhof. Während das „Hochhaus“ ein einfacher hoher Quader mit Bandfenster ist, ist das „Langhaus“ mittels der Loggien wieder plastisch strukturiert, wenn auch nicht so stark und prägnant wie beim anderen Beispiel. Was jedoch hier auffällig ist, sind die insgesamt 72 Grundrissvarianten, die zu Recht als „innovativ“ bezeichnet werden.⁴⁷

Von dieser inneren und äußeren Differenzierung des Wohnbaus kann man einen Bogen zur Wiener Entwicklung spannen. Letztlich ist diese Differenzierung in Wien aber noch stärker, also intensiver und vielfältiger. Gerade jene angeführten Bauten, die in den nächsten beiden Jahren fertig gestellt werden sollen, können hier als Beispiele angeführt werden. Damit haben wir aber auch eine Besonderheit der Wiener Entwicklung benannt. Die Wohnprojekte von Patrick Gmür zeigen jedenfalls, dass auch großmaßstäbliche Architektur Qualität aufweisen kann.

⁴⁷ Klaus Spechtenhauser, *James*. werk, bauen + wohnen 1-2/2008, Themenheft „Wohnungsbau“, S. 4

Die plastische Differenzierung ist beim in Bau befindlichen Wohnprojekt von ARTEC Architekten in der Tokiostrasse noch stärker und resultiert nicht allein aus einer Grundrissdifferenzierung, sondern aus einer typologischen Differenzierung, bei der unterschiedliche Wohntypen übereinander gestapelt sind. Die ArchitektInnen nennen es: „Bremer Stadtmusikanten als Terrassenhaus“⁴⁸.

Lainer + Partner gehen bei dem *Terrassenhaus* in 10., Buchengasse (2008) ganz anders vor. Es handelt sich dabei um 250 geförderte Miet- und Genossenschaftswohnungen sowie ein Kindertagesheim der Stadt Wien. Es bestand die Herausforderung, mit dem Entwurf die geforderte hohe Dichte zu erreichen. Rüdiger Lainers Konzept der „kontextuellen Solitäre“ dient der Entwicklung der Baukörper entsprechend unterschiedlicher Parameter. So soll trotz der Dichte den BewohnerInnen Freiraumqualität, Ausblick, Durchblick und Besonnung geboten werden. Schließlich wurde besonderes Augenmerk auf die Schaffung von internen Wegen und Räumen gelegt.

Die äußere Erscheinung wird zunächst durch die geknickten Baukörper, von denen insbesondere die Balkone bzw. Loggien ausragen, geprägt. Unterstrichen wird die dadurch entstandene Plastizität durch die eigenwillige und kräftige Farbgebung, die in Zusammenarbeit mit Oskar Putz entstand. Die Grundrissvielfalt, die auf einem Modulsystem basiert, bringt sicherlich einen guten Wohnwert mit sich. Insgesamt stellt sich die Frage, ob hier die geforderte Dichte nicht doch zu hoch ist.

Andere aktuelle, bereits fertig gestellte großmaßstäbliche Projekte sind:

- *Wohnbau Thürnlfhof-West*, in 11., Thürnlfhofstraße 11, gerner°gerner plus, MIGRA, 2008
- *Bike-City*, 2., Vorgartenstraße, Ganahl-Ifsits-Larch und Claudia König, Gesiba (Fertigstellung 6/2008).
- *K 6_Hochhaus Kundratstraße* in 10., Kundratstraße 4-6, ARTEC Architekten und Neumann + Partner, GPA, 2007

⁴⁸ www.artec-architekten.at

Die beschriebene bauliche Entwicklung am Wohnbausektor wird durch einen intensiven Diskurs zum Thema Wohnbau begleitet, zum Beispiel im Rahmen des österreichischen Beitrags zur 11. Architektur Biennale Venedig unter der Kommissarin Bettina Götz. Ein Teil dieser für Herbst 2008 konzipierten Schau mit dem Titel „Before Architecture“ lautet: „Position 3: Wohnbau als Anlass / Wohnbau wird in der internationalen Architekturdiskussion immer mehr zum Thema. Gerade Wien definiert sich durch das Bauvolumen im Bereich des sozialen Wohnbaus auch städtebaulich. / Werner Sewing (Architektursoziologe und Architekturtheoretiker, Berlin) untersucht mit dem dazu nötigen Blick von außen das Potential von Wohnbau als Anlass für Architektur am Beispiel Österreich.“⁴⁹

Eine andere Veranstaltung fand bereits im April dieses Jahres statt: die Wohnbaubiennale 2008 mit dem Titel „Wohnen im Typus“.⁵⁰ Die Intention der Programmgestaltung war es, Vorträge in den Mittelpunkt zu stellen, die sich am Begriff der Typologie im Sinne zukunftsfähiger Entwicklungen im Rahmen des Wohnens orientieren. Eine der Fragen war also: „... welche sozialen, funktionalen und ökonomischen Typen werden heute und in den kommenden Jahren von Bedeutung sein?“⁵¹ Interessant ist, dass dabei die Frage nach architektonischen Typen nicht explizit genannt wurde. Die aktuelle architektonische Entwicklung des geförderten Wohnbaus, die zur typologischen Weiterentwicklung entscheidende Beiträge liefert, stellte keinen Präsentationspunkt dar.

Die Vorträge waren breit gestreut – einerseits allgemeiner Natur, andererseits stellten sie konkrete Objektpräsentationen dar. Bart Lootsma fokussierte die „Paradoxa des Wohlfahrtsstaates“ und machte wieder einmal den Bogen zur Individualisierung der Gesellschaft, ohne wirklich konkret zu werden, insbesondere was die Konsequenzen aus der Geschichte und den Ausblick auf Entwicklungen der Gegenwart und

⁴⁹ www.labiennale.at. Es findet außerdem eine internationale Konferenz im österreichischen Pavillon in Venedig zum Thema Wohnbau vom 3.-4. Oktober 2008 statt.

⁵⁰ Die Veranstaltung wurde von der Abteilung Wohnbau und Entwerfen/TU Wien und der Österreichischen Gesellschaft für Architektur veranstaltet. Kuratoren: Sabine Pollak, Maja Lorbek, Robert Temel. 24. April 2008, Semper-Depot, 1060 Wien. Programm: www.wohnbaubiennale.at.

⁵¹ www.wohnbaubiennale.at

Zukunft betrifft. Alison Clarke stellte in ihrem Vortrag die Wünsche und Bedürfnisse einer allgemeinen Bevölkerung ihr Heim betreffend in den Mittelpunkt. „The lived experience is bound to certain typologies“, konstatierte sie.

Hubert Rohmberg präsentierte das Forschungsprojekt „inkl.wohnen“ vor, das im *Wohnbau Sandgrubenweg* unter der Federführung des Architekten Wolfgang Ritsch eine bauliche Umsetzung fand.⁵² Wenn hier innovative Lösungsansätze im Wohnbau, unter anderem das Prinzip der Nachhaltigkeit, erforscht wurde, so bleibt die Frage der tatsächlichen Umsetzung eher offen bzw. erscheint die Innovation beim umgesetzten Projekt schließlich etwas vage. Markus Peter konzentrierte sich in seinem anschließenden Vortrag auf das Thema der Energieeffizienz und der Umweltbelastungen im Rahmen eines internationalen Forschungsprojektes.

Im Weiteren wurden partizipative Planungsprozesse samt ihrer Vorgeschichte, also selbstbestimmtes und gemeinschaftsorientiertes Wohnen (Matthias Heyden) sowie neue demographische und soziale Trends (Eva Bauer) vorgestellt. – Von den Vorträgen, die aktuelle Architekturprojekte vorstellten, verband am ehesten Sabine Pollak das konkrete Projekt mit einem allgemeinen Hintergrund, nämlich jenem einer veränderten gesellschaftlichen Struktur. Auf der Suche nach einem neuen Typus bzw. neuen Wohnmodellen für neue Gesellschaftsmodelle wurde von ihrem Architekturbüro das *Frauenwohnprojekt [ro*sa]* initiiert, das nun auf einem Grundstück in Wien-Donaustadt realisiert werden soll (Fertigstellung 12/2009).⁵³ Interessant werden auch hier die tatsächlichen Konsequenzen auf den Typus, sprich die Architektur sein.

Winy Maas vom Büro MVRDV in Rotterdam hielt wohl den provokativsten Vortrag und stellte etliche konkrete Projekte zumeist monumentalen Maßstabs vor. Die bereits erwähnte, sicherlich nicht unproblematische Tendenz zum großmaßstäblichen Wohnen wird hier prominent illustriert, unter anderem mit Projekten in Spanien, die in ihrer

⁵² Ritsch stellte das Projekt im Rahmen des diesjährigen Architekturfestivals vor.

⁵³ Siehe www.frauenwohnprojekt.org

Monumentalität aber auch etwas schockieren. Ein früher, bekannter Bau ist *Silodam* (2002) im Amsterdamer Hafen, ein überdimensionaler Quader, ein „containership“ mit gemischter Typologie innerhalb dieses formal einfach zugeschnittenen Volumens.

Zum Abschluss sei nochmals Zürich erwähnt, wo 2007 über die breit angelegte Kampagne „100 Jahre mehr als Wohnen“ der gemeinnützige Wohnbau gefeiert wurde.⁵⁴ Erwähnt werden sollen hier – neben dem zweitägigen Wohnbaukongress zum Thema „Mehr als wohnen: Zukunftsstrategien für gemeinnützige Wohnbauträger“ im November 2007 – die Resultate des Ideenwettbewerbes „Wie wohnen wir morgen“. Es ging bei diesem Wettbewerb um das „Generieren von zukunftsorientierten Anregungen“⁵⁵ als Impetus für spätere bauliche Realisierungen. Die Ergebnisse spiegeln jedoch stark den Charakter eines Ideenwettbewerbes wider und sind von der tatsächlichen baulichen Realität weit entfernt. Trotzdem wurde im Dezember 2007 die „Baugenossenschaft mehr als wohnen“ gegründet, und zwar mit dem Ziel, „die Erkenntnisse und Impulse aus dem Jubiläumsjahr in ein experimentelles Wohnbauprojekt im Quartier Leutschenbach einfließen“ zu lassen.⁵⁶ Es wird interessant, wie sich die Architektur dieses Projekts darstellen wird.

⁵⁴ Siehe www.mehralswohnen.ch. – Auf diese Kampagne wurde bereits im Vorjahr hingewiesen, samt zugehöriger Publikation: Stadt Zürich (Hg.), *Mehr als Wohnen, Gemeinnütziger Wohnungsbau in Zürich 1907–2007*. Zürich 2007. Eine andere Publikation zu Zürich erschien erst im Jahr davor: Stadt Zürich (Hg.), *Wohnen in Zürich. Reflexionen und Beispiele*. Sulgen 2006

⁵⁵ Aus der Ausschreibung auf www.mehralswohnen.ch, S. 5. – Zu den Ergebnissen siehe folgende Publikation: Beilage zu Hochparterre 12/2007, Thema „Wohnzukunft in Zürich. Ein Wettbewerb“.

⁵⁶ Siehe www.mehr-als-wohnen.ch bzw. ab 2008 www.svw-zh.ch.

4. Zusammenfassung der neuen Erkenntnisse

Das, was im Rahmen der Forschungsprojekte zum Architekturfestival „Turn On“ immer wieder behauptet wird, formulierte Bart Lootsma bei einer Wortmeldung im Rahmen des Symposiums „Wohnen im Typus“ auf seine Weise: Nämlich dass der österreichische geförderte Wohnbau ein unglaublicher Luxus sei und das Land das innovativste, was Typologien betrifft. Durch die Weiterentwicklung der Bauträgerwettbewerbe wurden eben diese Typologien entscheidend beeinflusst; außerdem erhöhte sich gerade in jüngster Zeit die Zahl ambitionierter Entwürfe gerade auch von ArchitektInnen der jüngeren und ganz jungen Generation deutlich. Die Fertigstellung einer ganzen Reihe dieser Wohnbauten in den Jahren 2009-2010 kann mit großem Interesse erwartet werden. Die Entwürfe sind interessant; was die anspruchsvolle bauliche Umsetzung unter anderem betreffend Detailfragen sicherlich erschwert, sind die in der letzten Zeit gestiegenen Baupreise.

Insgesamt ist die Dynamik der Entwicklung, nicht nur was die Realisierungen, sondern auch was den Diskurs betrifft, sehr hoch. Österreich bzw. Wien könnten im Spitzenfeld weiter zulegen, auch wenn die Rahmenbedingungen – wie zum Beispiel die hohen Baupreise oder weitreichende gesetzliche Auflagen, die in jüngster Zeit heftig diskutiert werden – dies nicht unbedingt erleichtern. Das Interesse ist jedenfalls groß, und die seitens des Wiener Wohnbaustadtrates geplante Vergabe eines Wiener und eines Europäischen Wohnbaupreises würde zu dieser Dynamisierung – im Sinne einer Gegenüberstellung von europäischen und Wiener Wohnbauten – entscheidend beitragen.